

sonders die weiblichen mit ihren geschmacklosen Frisuren, aber auch die männliche des Herbstes mit ihren japanischen Augen schließen die Kette nach der anderen Seite. Ciociarinnen sind durch Luigi Tassi, Achille Albacini und Alberto Alberti in Marmor, durch Alfredo Luzi in polychromer Terrakotta zur Berührung gelangt. Daß nebenbei gesagt eine Leistung wie die Marmorvase von Francesco Ghilarducci, auf der ein Relief, das menschliche Leben in größtentheils völlig unmöglichen Gestalten schildern, angebracht ist, hat Aufnahme finden können, ist unbegreiflich; „sunt certi denique fines“ — diesen Gesichtspunkt sollte das Ausschlag gebende Comité einer öffentlichen Ausstellung doch nicht so ganz aus dem Auge verlieren.

Von Luigi Guglielmi ist eine Büste des verstorbenen Königs wegen ihrer sprechenden Ähnlichkeit hervorzuheben, während derselbe mit einem Medaillonporträt der regierenden Königin dem Original nicht eben geschmeichelt hat.

Das Genre ist repräsentirt durch eine nackte Knabenstatuette von Luigi Tassi („Die ersten Schritte“), Paganò's „Amor von den Eulen gepeinigt“, eine in Idee und Ausführung verunglückte Komposition, und Anderes. Von den größeren statuarischen Werken der Italiener darf wohl nur Filippo Ferrarì's „Rebecca“ höhere Präntensionen erheben.

Ist sonach unter den italienischen Skulpturen wenig Erfreuliches zu verzeichnen, so bieten auch die fremden Aussteller keineswegs viel Genießbares. Dazu gehört G. Kopf's Marmorgruppe der reizenden Bacchantin, die eine Herme umarmt, und vor allem H. Gerhard's im Gypsabguß aufgestellte „Curydike“, eine von dem Künstler 1878 in Marmor vollendete Statue, die sich hoch über das Niveau des Gewöhnlichen erhebt und, von feinen Schultraditionen angetränkt, direkt an die Vorbilder der klassischen Antike anknüpft. Die unglückliche Heldin des griechischen Mythos ist in dem Moment dargestellt, wo sie den tödtlichen Biß der Schlange empfangen hat; unwillkürlich hat sie die rechte Hand zu dem zurückgebogenen Haupt erhoben, dessen Schönheit durch den physischen Schmerz nicht im mindesten, einem leidigen Verismo zu Liebe, entstellt wird; die Linke rafft das Gewand auf, welches die linke Brust und die Beine zum Theil freiläßt. Die prächtigen Konturen, welche die Figur für jeden Standort bietet, sowie die liebevolle Durchführung im Einzelnen kann freilich nur an dem Original, dessen Anblick dem Schreiber dieser Zeilen im Atelier des Künstlers vergönnt war, völlig gewürdigt werden. Die Basis der Statue, die sich ebendasselbst befindet, enthält vier Reliefs, von denen das eine drei Parzen in pyramidaler Gruppierung, die anderen drei Szenen aus dem Mythos der Curydike und ihres Gatten, ihre Ueberfahrt über die Styx, Orpheus' Gesang vor

den Herrschern des Hades und die durch Hermes verhinderte Rückkehr auf die Oberwelt darstellen. So ist es deutsches Verdienst, durch eine hervorragende Schöpfung idealer Natur die Ehre der Plastik in diesem mannigfach profanirten Kunsttempel gerettet zu haben.

Indem wir zum Schluß noch von den wenigen kunstgewerblichen Objekten eine ciselirte Kassette, einen mit Putten verzierten silbernen Kelch und einen Leuchter von Constantino Calvi in Mailand, einen in Aufbau und Dekoration geschmackvollen Holzschrank von Giuseppe Pizzati, ferner 15 Majoliken aus der Werkstatt Farina's in Faenza, unter denen besonders zwei schöne Vasen mit Grottesken hervorstechen, desgleichen 15 Majolikateller von Richard Zahn in Berlin, von denen die rein ornamental gehaltenen zum Theil sehr stilvolle Muster zeigen, hervorheben, nehmen wir von der Ausstellung mit dem Wunsche Abschied, daß die nächste Wiederkehr derselben des Guten mehr und des Mittelmäßigen weniger bieten möge. P. S.

Der „Stil“ im sächsischen Abgeordnetenhaus.

Dresden, Ende Februar 1880.

Die Opposition, welche von gewisser Seite systematisch der Kunstgewerbeschule und dem Kunstgewerbemuseum zu Dresden gemacht worden ist, hat in einer Sitzung der 2. sächs. Kammer vom 22. Januar durch den Abgeordneten August Walter, Vorsitzenden des hiesigen Gewerbevereins, endlich ihren offenen Ausdruck gefunden. Die Art des Angriffes ist ungemein bezeichnend für die Motive, welche denselben veranlaßten. Es sind auch dem Dresdener Institute, wie dem Wiener und Münchener, jene Anfeindungen nicht erspart worden, welche aus dem Reagiren des lässigen Philisterriums gegen die kraftvoll fortschreitende Tendenz des deutschen Kunstgewerbes hervorgingen. Die Rede gipfelte in folgenden, dem stenographischen Bericht entnommenen Aussprüchen:

„Meine Herren! Wenn wir in früheren Zeiten im Gewerbe und in der Industrie vielleicht viel zu wenig für die Formschönheit und künstlerische Ausführung unserer Arbeiten Sorge getragen haben, was ich ja gerade von meinem Standpunkte auf's Tiefste beklage, da ich, so lange ich irgendwie Gelegenheit gehabt habe, dahin belehrend wirken zu können, dies, so weit meine Kraft reichte, immer gethan habe, so sehr möchte ich warnen vor der augenblicklichen Auffassung und Strömung, nicht mit der Kunst förmlich zu koquettiren. Es geht jetzt so weit, daß Alles nur Stil sein soll, und wenn es nicht Stil ist, in der einen oder anderen Weise, dann taugt es nicht. Ich kenne Fälle, wo Tischler oder Schlosser, oder was sie sonst sein mögen, immer von außerordentlichem Stile u. sprechen und doch weder einen richtigen Stuhl, noch ein richtiges Schloß machen können. Meine Herren! Dieses augenblickliche Koquettiren mit der Kunst ist eine Art Krankheit geworden, die nur